

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 131 (1965)

Heft: 11

Artikel: Morgartenschlacht im Atomzeitalter

Autor: Frick, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Morgartenschlacht im Atomzeitalter

Von Oberstkorpskommandant Hans Frick

Am 15. November feiern wir den 650. Jahrestag der Schlacht am Morgarten. Wir erinnern uns dabei, was diese denkwürdige Schlacht für die Festigung der jungen Eidgenossenschaft und damit für deren ganze Zukunft bedeutet hat. Allein darüber hinaus müssen wir uns auch überlegen, ob und was für Lehren aus diesem siegreichen Kampf für unsere heutige Landesverteidigung zu ziehen sind. Zwar wird vielleicht mancher Leser beim Lesen des Titels dieser Ausführungen skeptisch den Kopf geschüttelt und sich gefragt haben, ob eine Kampfhandlung von vor beinahe sieben Jahrhunderten im Zeitalter der modernen Kriegstechnik und der Nuklearwaffen noch irgendwie beispielhaft sein könne. Allein es ergibt sich gerade hier, daß unabhängig von der Waffenentwicklung gewisse Grundsätze der Kampfführung unverändert bleiben.

Fassen wir zunächst die Grundzüge der Morgartenschlacht zusammen, so stellen wir fest, daß der Angreifer den Eidgenossen nicht nur zahlenmäßig weit überlegen war, sondern auch in seiner zahlreichen Reiterei über eine Truppe verfügte, die weit beweglicher war als die zu Fuß kämpfenden Schwyzer. Zudem wurde das Gebiet der Eidgenossen aus drei Richtungen angegriffen, nämlich mit der Hauptmacht über Zug-Ägeri in Richtung auf Schwyz und mit Nebenkraften über den Brünig in Richtung Obwalden und von Luzern her durch eine Landung in Nidwalden. Dies ist eine Lage, die auch heute, wiewohl in größerem Rahmen, wieder eintreten kann, wobei natürlich an Stelle der Reiterei Panzer- und motorisierte Verbände treten, die den unsrigen bestimmt stark überlegen sein werden.

Und nun die Reaktion der Eidgenossen: Zunächst ist festzuhalten, daß diese nach bewährten militärischen Grundsätzen ihre Hauptmacht im entscheidenden Abschnitt, nämlich am Morgarten, konzentrierten und daher zeitweilige Rückschläge in Kauf nahmen. Angesichts der bei uns gelegentlich zu beobachtenden Tendenz, gegenüber einer Offensive aus verschiedenen Richtungen die Kräfte gleichmäßig zu verteilen, müssen wir diese Lehre besonders beherzigen. In dem entscheidenden Hauptabschnitt aber suchten die Eidgenossen den Erfolg nicht durch bloße Abwehr, sondern durch *Angriff*. Es sei hierzu bemerkt, daß der Angriff durch die Jahrhunderte hindurch beste eidgenössische Tradition war und daß leider während des letzten Weltkrieges lediglich das Ungenügen unserer Mittel zur aktiven und beweglichen Panzerbekämpfung es uns verunmöglicht hat, Angriffsaktionen größeren Umfanges vorzusehen. Wir dürfen uns daher glücklich schätzen, daß wir heute über mechanisierte Divisionen verfügen, die uns erlauben, auch im Mittelland zu Angriffen von entscheidender Bedeutung anzutreten.

Allein die Eidgenossen von 1315 sind nicht einfach dem Gegner entgegenmarschiert, um ihn anzugreifen, wo sie ihn gerade trafen, sondern sie haben *die* Form des Angriffes gewählt, die für sie als strategische Verteidiger und zahlenmäßig weit Unterlegene allein Erfolg versprach. Sie – und nicht der Gegner – bestimmten das Schlachtfeld, und zwar dort, wo für sie die günstigsten Geländebedingungen vorlagen. Sie alarmierten den Gegner nicht durch vorzeitigen Widerstand, sondern ließen ihn ungestört in die Falle hineinlaufen. Erst als die Spitze bereits die Paßhöhe erreicht hatte, ließ das vorgeschobene Detachement der sogenannten «Verbannten» die Lawine von Steinen und Baumstämmen auf das Gros der Kolonne hinunterrollen. In diesem Augenblick, der bei den Österreichern die größte Verwirrung hervorrief, griff der Hauptharst der Schwyzer die auf die Paßhöhe gelangte Spitze

des Gegners in der Flanke an. Das ganze Verfahren stellte einen ausgesprochenen Überfall dar und erzielte auch die entsprechenden katastrophalen Wirkungen beim Gegner. Die Schlacht am Morgarten ist daher ein schlagendes Beispiel für eine These von Clausewitz, der in seinem Buche «Vom Kriege» schreibt: «Im Laufe des Gefechtes und für die einzelnen Teile ist der Anfall von verschiedenen Seiten dem (strategischen, Der Verf.) Verteidiger leichter als dem Angreifenden, weil er ... mehr imstande ist, durch Form und Stärke seiner Anfälle zu überraschen. Daß der Verteidiger den Beistand der Gegend vorzugsweise genießt, ist an sich klar; was aber die Überlegenheit in der Überraschung durch Stärke und Form der Anfälle betrifft, so folgt sie daraus, daß der Angreifende auf Straßen und Wegen einherziehen muß, wo es nicht schwer fällt, ihn zu beobachten, während der Verteidiger sich verdeckt aufstellt und bis zum entscheidenden Augenblick dem Angreifenden fast unsichtbar bleibt.»

Das ist die Form des Angriffes, die wir auch heute für unsere Landesverteidigung anwenden müssen; es kann sich für uns keinesfalls darum handeln, dem nach dem Durchstoßen der Stellungen der Grenzbrigaden in unser Land eingebrochenen Gegner einfach entgegenzumarschieren, um ihn in einer Bewegungsschlacht zu schlagen, wozu angesichts der zu erwartenden feindlichen Überlegenheit wenig Aussicht besteht, sondern wir haben ihn überraschend und mit geballter Kraft in seiner tiefen Flanke zu fassen, aufzusplintern und starke Teile einzukesseln. Daß diese Art der Kampfführung auch unter heutigen Verhältnissen großen Erfolg verspricht, haben die Finnen bewiesen. Auf der etwa 1200 Kilometer langen Ostfront zwischen dem Ladogasee und dem Nördlichen Eismeer standen den Vorstößen von drei russischen Armeen nur einige gemischte Brigaden gegenüber. Wie die alten Eidgenossen bei Morgarten ließen sie die feindlichen Panzerkolonnen tief ins Landesinnere eindringen, um sie sodann unter Ausnutzung des waldigen Geländes an verschiedenen Stellen überraschend in der Flanke anzugreifen, aufzusplintern und die einzelnen Teile einzuschließen. Diese richteten sich zwar in den sogenannten «Motti» zur Rundumverteidigung ein, mußten aber trotz der Widerstandskraft der russischen Soldaten gegenüber Entbehrungen aller Art doch meist nach einiger Zeit kapitulieren. So verloren die Russen trotz ihrer erdrückenden Überlegenheit auf dieser Front mehrere Divisionen und mußten die Operationen in diesem Raum einstellen.

Wiewohl die Geländebeziehungen bei uns nicht dieselben sind wie in jenem finnischen Operationsraum, so bietet doch auch unser Gelände unzählige Gelegenheiten zu Angriffsunternehmungen dieser Art. Auch wenn wir vom eigentlichen Alpenraum absehen, finden wir vom Nordosten unseres Landes bis in den Südwesten zahlreiche Räume, wo sich die Verkehrswege durch von steilen Waldhöhen begrenzte Täler, ja oft durch eigentliche Engnisse durchschleusen müssen, die die Entwicklung von Panzer- und motorisierten Verbänden weitgehend behindern. Wir erinnern an das Appenzellerland, das Toggenburg, das Töbital und die diese verbindenden Achsen, den Raum zwischen dem Zürichsee und der Innerschweiz, die Umgebung des Napfs und dem zwischen der Linie Bern-Thun und der Gegend von Bulle liegenden Raum. Selbst im Zentrum des Mittellandes, bei Olten, beherrschen die steilen Waldhöhen des Hochrüti und des Borns ein Engnis von nicht viel mehr als einem Kilometer Breite. Noch ausgesprochener liegen diese Verhältnisse im Jura, wo sich die Straßen oft mehrere Kilometer durch enge Klusen durchwinden.

Diese Geländeverhältnisse gilt es auszunützen. Ähnlich den «Verbannten» in der Morgartenschlacht sind an geeigneten Stellen kleine Detachements von höchstens Zugstärke bereitzuhalten, die reichlich mit Panzerabwehrwaffen und Maschinengewehren ausgerüstet sind. Ihre Aufgabe ist es, feindliche Aufklärungsorgane und Vorhuten völlig unbehelligt durchzulassen, um sodann gegen die Flanke des Gros einen massiven Feuerüberfall auszulösen. Besonders wichtig ist es, womöglich feindliche Kommandofahrzeuge zu vernichten. In manchen Fällen kann auch die Auslösung von Felsabstürzen oder Erdrutschen durch Sprengungen vorteilhaft sein. Wo es die Verhältnisse erlauben, ist es zweckmäßig, auf derselben Achse an mehreren Stellen, die einige Kilometer auseinanderliegen, derartige Überfälle durchführen zu lassen. Die Überfalldetachements ziehen sich nach Durchführung dieses ersten Auftrages im Schutz des Waldes unverzüglich zurück, um je nach Verhältnissen an einer anderen Stelle das Verfahren zu wiederholen. Auch die gegnerischen Aufklärungs- und Spitzenverbände sind nachher durch dieselbe Methode zu erledigen oder aber durch eine Sperre zum Stehen zu bringen. Erst nachdem diese Aktionen ihre Wirkung getan und beim Gegner eine gewisse Panik erzielt haben, kann durch Einsatz stärkerer Kräfte, die in einer gewissen Entfernung gedeckt bereitgehalten werden, der Gegner noch völlig zerschlagen werden. Soweit es nicht möglich ist, durch die Trümmer zerstörter Fahrzeuge oder allenfalls durch Sprengungen den Nachschub weiterer Kräfte zu verhindern, ist dieser durch Einsatz von Fliegern, allenfalls auch von Artillerie nachhaltig zu verzögern.

Damit solche Aktionen zum Erfolg führen, müssen die Überfalldetachements frühzeitig in das Gelände verbracht werden, das die voraussichtliche Vormarschachse des Gegners beherrscht. Sie haben dort verschiedene geeignete Feuerstellungen und gedeckte Verbindungswege zwischen diesen zu erkunden, allenfalls versteckte Munitionslager anzulegen und wenn nötig Sprengungen im oben erwähnten Sinne vorzubereiten. Besonders wichtig ist aber eine gut vorbereitete Nachrichtenübermittlung. Viele Kilometer weit vorgeschobene, gut versteckte Beobachtungsposten mit Funkgerät haben den Feind, seine Marschrichtung, seine Gliederung und Stärke zu melden. Nur auf diese Weise ist es möglich, den richtigen Zeitpunkt für die Auslösung der Überfälle zu finden, was von entscheidender Bedeutung ist. Für diese Aufgabe ließen sich übrigens auch geeignete zivile Beobachter, die die möglichen Anmarschwege des Gegners zu überblicken vermögen, heranziehen.

Auch hier finden wir eine Parallele zum Morgartenkrieg. Nach zuverlässigen Berichten verfügten die Schwyzer über einen ausgedehnten Wach- und Spähdienst. Die Überlieferung berichtet, sie seien durch über die Letzi bei Arth von einem Ritter von Hünenberg geschossene Briefpfeile benachrichtigt worden, daß der Hauptstoß auf Morgarten gerichtet sei.

In all den Gebieten, wo die bereits erwähnten Geländeverhältnisse bestehen, können diese Aktionen größtenteils von der Infanterie allein übernommen werden. Höchstens in der Schlußphase ist die Mitwirkung von Artillerie und Fliegern erforderlich.

Gegenüber dieser Art von Kampf ist mit Atomwaffen gar nichts auszurichten, denn diese erfordern die genaue Bestimmung eines Zieles, das eben in diesem Falle nicht auszumachen ist. Auch die Aufklärung des Gegners ist schwer benachteiligt, denn ein Angreifer, der einen ersten Erfolg durch Vorstoß ins Landesinnere ausbeuten will, kann unmöglich alle die seine Straßen begrenzenden Waldhöhen durch Aufklärungsorgane absuchen lassen, besonders da viele von ihnen auch für Geländemotorfahrzeuge nicht oder nur beschränkt gangbar sind. Wo dennoch

Gefahr besteht, daß der Gegner motorisierte Aufklärung auf die Höhen bringen kann, müssen Detachements bereitgehalten werden, die diese Organe überfallen und unter Anwendung des Nahkampfverfahrens möglichst geräuschlos erledigen. Wo bestimmte Wegeverhältnisse das Vorwärtskommen von Jeeps oder kleinen Panzerfahrzeugen ermöglichen, sind an Stellen, wo kein Ausweichen möglich ist, verdeckte und gut getarnte Gruben zu erstellen, in die diese Fahrzeuge hineinfallen.

Allein diese Aktionen in ausgesprochen schwierigem Gelände, für deren Durchführung verhältnismäßig schwache Kräfte erforderlich sind, können natürlich für unsere Landesverteidigung nicht genügen. Wir müssen imstande sein, den Gegner auch im offeneren Mittelland, dem wichtigsten Korridor für seine entscheidungssuchenden Operationen, anzugreifen und zu schlagen. Hierzu bedarf es einer Großaktion, an der mehrere Divisionen, wovon wohl meist mehr als eine mechanisierte, teilnehmen. Allein, wir müssen uns klar sein, daß auch hier die Grundsätze, nach denen die Eidgenossen bei Morgarten kämpften, weitgehend Anwendung finden müssen.

Zunächst ist festzuhalten, daß, operativ gesehen, auch unser offenes Mittelland eine Art durchgehendes Engnis bildet. Von den Grenzen des oben erwähnten Höhegebietes bis zum Jura ist die Entfernung nicht bedeutend. Zwischen der Linie Wil-Turbental und dem Rhein von Schaffhausen bis zum Irchel liegt sie zwischen 40 und 26 km, zwischen Zürich und Brugg beträgt sie 27 km, zwischen dem Napf und dem Jura auf der Linie Huttwil-Önsingen 21 km, von den Höhen südlich von Bern (Bütschelegg) und Biel 36 km und zwischen Bulle und Estavayer 31 km. Für die Operationen großer Heeresverbände, zumal von Panzern, sind das verhältnismäßig enge Räume, auch wenn man die innerhalb dieser noch bestehenden Geländeschwierigkeiten nicht berücksichtigt.

Auch für diese Angriffshandlungen gilt der Grundsatz, daß wir das Schlachtfeld aussuchen müssen. Es muß so gelegen sein, daß ein Durchstoß bis zu einem guten Hindernis, sei dieses ein See, die Mündung eines Flusses in einen andern oder ein wenig wegsames Höhengelände, möglich ist, wobei im letzteren Fall dort gleichzeitig Kleinaktionen im oben geschilderten Sinne zu organisieren sind. Der durchstoßende Gegner muß bedeutend tiefer im Landesinnern auf eine Sperrstellung treffen, wo sein Vormarsch zunächst zum Stehen kommt. Auch hier muß er also, wie bei Morgarten, in die Falle hineinflauchen. Normalerweise wird die Bereitstellung der Angriffsverbände weit rückwärts im Vorlpengebiet liegen, wo diese gut getarnt und weit aufgelockert untergebracht sind. Erst im letzten Augenblick werden die Angriffsgruppen, und zwar zur Nachtzeit, in die eigentlichen Angriffsgrundstellungen vorgeschoben. Die Verhältnisse entscheiden, ob der Angriff noch während der Dunkelheit oder erst bei Tagesanbruch ausgelöst wird. Die Sicherung der Anmarschstraßen gegen gegnerische Aufklärungsorgane ist durch Truppen zu besorgen, die nicht zu den Angriffsverbänden gehören. Setzt der Gegner selbst stärkere Flankenschutzorgane ein, so ist zu entscheiden, ob diese noch zur Nachtzeit durch die Deckungstruppen anzugreifen sind oder ob diese Säuberungsaktion den eigentlichen Angriffsverbänden überlassen werden muß.

Ziel des Angriffes ist das Erreichen des oben erwähnten Hindernisses, Abschneiden aller in zwischen weiter vorgedrungenen gegnerischen Verbände und Angriff gegen diese vom Rücken her. Unter Umständen kann dieser mit einem Angriff aus der Sperrstellung kombiniert werden. Es ist von großer Wichtigkeit, daß diese Aktion in der Flanke gedeckt ist, und zwar möglichst durch Anlehnung an ein Hindernis. Sodann haben hier die Flieger die wichtige Aufgabe, unsere Flanke zu decken und das Schlacht-

feld gegen das Nachströmen weiterer Feindkräfte abzuriegeln. Den vordersten Abteilungen der Angriffsverbände sind ausreichend Genietruppen beizugeben, die allenfalls vom Feind unterbrochene Kommunikationen wiederherzustellen haben.

Von entscheidender Wichtigkeit ist es, den richtigen Zeitpunkt für den Angriffsbeginn zu wählen. Keinesfalls darf dieser erfolgen, wenn lediglich Aufklärungsverbände und Vortruppen in die Falle gegangen sind. Ein sehr gut ausgebauter Nachrichtendienst, der bis tief in das vom Feinde bereits erreichte Gebiet reicht, ist daher für den Erfolg von größter Bedeutung. Ferner müssen alle Mittel angewendet werden, den Feind zu täuschen. Für die Angriffstruppen muß bis unmittelbar vor Angriffsbeginn strikte Funkstille herrschen. Es kann zweckmäßig sein, durch ein in vollkommen anderer Gegend aufgebautes Funknetz mit intensivem Verkehr den Gegner über die Lokalisierung unserer Kräfte zu täuschen oder ihn durch gefunkte oder ihm sonstwie zugespielte falsche Befehle über unsere Absichten irrezuführen oder ihm gar ein Nachlassen unseres Widerstandswillens vorzuspiegeln.

Der Hauptstoß liegt den mechanisierten Divisionen ob, während die übrigen beteiligten Heeresseinheiten deren Flankenschutz und Begleitung in bewegterem Gelände übernehmen sowie sich an der völligen Zerschlagung des durch den Angriff bereits erschütterten und verwirrten Gegners beteiligen.

Ein derartiger Großangriff bedarf sorgfältigster Vorbereitun-

gen. Wenn es die Zeit erlaubt, sind die Angriffsgrundstellungen und das Angriffsgelände mindestens von den höheren Führern frühzeitig zu erkunden. Die Berechnungen für die Märsche sind so vorzubereiten, daß höchstens bei Eintreten unvorhergesehener Ereignisse noch Änderungen notwendig werden.

Wenn allen diesen Forderungen gebührend Rechnung getragen wird, so besteht große Hoffnung auf einen durchschlagenden Erfolg. Auch ein mit Atomwaffen ausgerüsteter Gegner wird es nicht leicht haben, gegen diese Kampfform aufzukommen. Es kommt eben darauf an, mit allen Mitteln zu verhindern, daß der Gegner die Standorte unserer Angriffsverbände erfährt, solange wir nicht in Kampfberührung mit ihm stehen. Von diesem Augenblick an ist zum mindesten gegen die in vorderster Linie kämpfenden Truppen mit Atomeinsatz nicht mehr zu rechnen; hintere Staffeln müssen in gut gedeckten Räumen ihren Einsatz abwarten.

Diese Art von Angriffen nach dem Vorbild der Morgartenschlacht ist für uns von größter Bedeutung. Es ist daher wichtig, Führung und Truppe damit vertraut zu machen, von den unteren Verbänden bis zu den Heereseinheiten. Planübungen und Manöver müssen sich daher vermehrt dieser Aufgabe widmen.

Halten wir uns also, im Kleinen wie im Großen, an das Beispiel von Morgarten, dann werden wir, wenn wir je in einen Krieg verwickelt werden sollten, unserem Gegner, und möchte er noch so überlegen sein, beweisen, daß der unerschrockene Angriffsgeist der alten Eidgenossen noch immer in uns lebt.

Einige Überlegungen zur speziellen Gebirgsausrüstung in der Armee

Von Major Jörg Wyß

«Die Gebirgstüchtigkeit einer Truppe hängt weit weniger von der speziellen Gebirgsausrüstung ab, als man gemeinhin glaubt, dafür aber außerordentlich von der Fähigkeit, große Strapazen zu ertragen.»

(Oberstkorpskdt. Georg Züblin, Kdt. Geb.-AK 3, in einem Vortrag vor der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern über «Die Rolle des Geb.AK 3 in der Truppenordnung 1961», gehalten im April 1962 in Bern.)

Die Fähigkeit, Strapazen zu ertragen, ist im Gebirge eine Frage der Angewöhnung an Gebirgsverhältnisse, der Qualität der militärischen Führer, des persönlichen Trainings, des Gesundheitszustandes und schließlich der Ausrüstung. Eine gebirgsvertraute, kühne und stolze Einheit vermag sich mit einem Bruchteil an Ausrüstung im Gebirge besser zu schlagen als eine maximal ausgerüstete, aber gebirgsungewohnte und verwöhnte Truppe.

Die besten Leistungen, welche von schweizerischen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten im letzten Aktivdienst im Gebirge erbracht worden sind, wurden mit folgendem Ordonnanzmaterial bestanden: Nagelschuhen, Gamaschen, Exerzierhose, Gebirgsbluse, Feldmütze, Handschuhen, Rucksack, Pickel, Bergseil. Im Rucksack trug man die Zelteinheit, den Schneeanzug, Ersatzwäsche und einen Pullover. Die Verpflegung zwischen Frühstück und Abendessen bestand aus Brot, einem Landjäger, Dörrobst und Tee. Gute Führung, Begeisterung für den Gebirgsdienst, gute Kameradschaft und ein trefflicher Korpsgeist halfen Berge versetzen.

Seither sind auf einzelnen Gebieten der speziellen Gebirgsausrüstung Verbesserungen eingetreten. Die Stichworte: heizbare Feldflaschen, Pelzmützen, Kurzskier, mögen andeuten, worum es sich handelt. Der Kampfanzug wird auch im Gebirgsdienst getragen, und die Frage der zweckmäßigen Bekleidung im Gebirge

ist dadurch nicht leichter geworden. Die Beschaffung von Schlafsäcken und Dreierzelten in größeren Mengen ist im Gange. Im Laufe der nächsten 2 bis 3 Jahre wird sich das Korpsmaterial der Gebirgstruppe im Sinne einer Modernisierung und Verbesserung wandeln.

Neue Rohstoffe erlauben eine Verminderung des Gewichtes der Ausrüstungsgegenstände, ohne daß diese an Qualität und Dauerhaftigkeit, jenen Kerntugenden unseres Korpsmaterials, Einbuße erleiden.

Wenn ich in Klub- oder Skihütten, auf Hüttenwegen oder auf Touren, in den Stammlokalen bergsteigerischer Organisationen oder im Militärdienst mit Bergsteigern der jüngeren Generation zusammenkomme und das Gespräch auf das spezielle Gebirgsmaterial der Armee lenke, stelle ich fest, daß dieses Material in der Regel auf mitleidiges Lächeln oder kalte Verachtung stößt. Die jungen Bergsteiger halten sich über hinterwäldlerische Steigeisen, Skistöcke aus Haselholz, alte Hanfseile, unhandliche Rucksäcke und unzuverlässiges Schuhwerk auf. Sie möchten im Militärdienst als Uniformstücke Daunenjacken, Knickerbocker und Pullover tragen, Skischuhe mit Innenschnürung oder Schnallen und Skier mit Sicherheitsbindungen verwenden. Sie möchten im Gebirgsmaterial der Armee alle Sachen vertreten sehen, die sie sich im Laufe ihrer meist kurzen zivilen Bergsteigertätigkeit privat angeschafft haben und auf die sie felsenfest eingeschworen sind. Es fällt auf, daß die Auffassungen über die Zweckmäßigkeit und die Beschaffenheit einzelner Kleidungsstücke oder alpiner Ausrüstungsgegenstände weit auseinandergehen. Viel Köpfe – viel Sinn, dieser Satz gilt nirgends so sehr wie im Gespräch mit Bergsteigern und Skifahrern, wenn die Rede auf Ausrüstungsfragen kommt. Einheitlich ist meistens nur die Auffassung, daß unsere Armee gerade die unmöglichsten und ausgefallensten Modelle beschafft habe oder zu beschaffen im Begriffe sei.